

Péter Maitz und Siegwalt Lindenfelser
**13 Gesprochenes Alltagsdeutsch
im Bismarck-Archipel um 1900**

Das Zeugnis regional markierter Superstrateinflüsse
in Unserdeutsch

Abstract: Unserdeutsch (Rabaul Creole German) entstand um 1900 an einer katholischen Missionsstation in Vunapope auf der Insel New Britain im Bismarck-Archipel. Seine dominante Substratsprache ist Tok Pisin, das melanesische Pidgin-Englisch, seine Superstratsprache Deutsch. Der Aufsatz versucht das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch näher zu bestimmen, d. h. die Frage zu beantworten, welches Deutsch von den Missionaren in Vunapope um 1900, am Ort und zum Zeitpunkt der Entstehung von Unserdeutsch, gesprochen wurde. Zu diesem Zweck werden die als Superstrattransfer aus dem Deutschen erklärbaren, regional markierten linguistischen Strukturmerkmale in Unserdeutsch untersucht und im geschlossenen Sprachgebiet sprachgeografisch lokalisiert. Ergänzt wird diese linguistische Evidenz durch extra- und metalinguistische Evidenz aus einschlägigen, zeitgenössischen Quellen. Die Ergebnisse deuten auf ein vorwiegend nordwestdeutsch-westfälisch geprägtes, insgesamt jedoch heterogenes, standardnahes sprachliches Superstrat hin und widerlegen somit frühere diesbezügliche Aussagen in der einschlägigen Fachliteratur. Und sie zeigen zugleich auch, dass die Analyse von kolonialen und sonstigen Auswanderervarietäten, besonders von solchen, die – wie Unserdeutsch – im Laufe ihrer späteren Geschichte den Kontakt zum sprachlichen

Anmerkung: Die Forschungen, die dem Aufsatz zugrunde liegen, werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (MA 6769/1–1) gefördert. Wir danken Werner König und Lena Schmidtkunz (beide Augsburg) für ihre wertvollen Hinweise sowie Rebecca Karrer und Marc-Oliver Ubl (beide Augsburg) für ihre Hilfe bei den Literatur- und Datenrecherchen. Unser aufrichtiger Dank gebührt außerdem den Missionaren und Missionsschwestern vom HlSt. Herzen Jesu in Hilstrup (Münster) und Vunapope (East New Britain, Papua-Neuguinea) sowie dem Erzbischof Rabaul (East New Britain, Papua-Neuguinea), die uns Zugang zu ihren Archiven gewährt haben, sowie den zuständigen Archivaren für ihre Hilfe bei den Recherchen.

Péter Maitz, Universität Augsburg, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, Universitätsstraße 10, D-86159 Augsburg, E-Mail: peter.maitz@philhist.uni-augsburg.de
Siegwalt Lindenfelser, Universität Augsburg, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, Universitätsstraße 10, D-86159 Augsburg, E-Mail: siegwalt.lindenfelser@philhist.uni-augsburg.de

Mutterland vollständig verloren haben, zur Rekonstruktion historischer Mündlichkeit wertvolle Daten liefern kann.

Keywords: Alltagssprache, Kreolsprache, Papua-Neuguinea, Sprachgeschichte, Sprachkontakt, Sprachvariation, Superstratsprache, Unserdeutsch

1 Was wir herausfinden wollen

Die meisten der als Pidgins und Kreols klassifizierten Sprachen sind Ergebnis der Expansion europäischer Mächte in kolonialen Kontexten (vgl. Velupillai 2015: 99–103). Deshalb basiert die Mehrzahl dieser Sprachen zumindest partiell auf den Sprachen der einstigen europäischen Kolonialmächte, besonders auf dem Englischen, Französischen, Niederländischen, Portugiesischen und Spanischen.¹ Vereinzelt sind aber auch koloniale Kontaktvarietäten dokumentiert, die aus dem Deutschen hervorgegangen sind. Zu diesen gehört neben dem inzwischen ausgestorbenen Ali-Pidgin in Papua-Neuguinea (vgl. Mühlhäusler 2012) oder dem KÜchendeutsch in Namibia (vgl. Deumert 2009) auch das einst im Bismarck-Archipel entstandene und heute mehrheitlich in Australien gesprochene Unserdeutsch (vgl. Maitz 2016, 2017; Volker 1982), von dem im Folgenden die Rede sein wird.

Die am Entstehungsort einer Pidgin- oder Kreolsprache geläufige koloniale Varietät der dominanten europäischen Sprache, die als Kontaktsprache maßgeblich an der Entstehung des Pidgins/Kreols beteiligt ist, wird in der Literatur meist als *Superstratsprache* (*superstrate*), *Lexifikatorsprache* (*lexifier*, *lexical source language*) oder auch *Zielsprache* (*target language*) bezeichnet. Da ihre Denotate auf der einen Seite weitgehend identisch sind, werden diese Bezeichnungen häufig synonym gebraucht. Auf der anderen Seite gehen aber ihre Fokuse und Implikationen teilweise erheblich auseinander, auch enthalten sie problematische Übergeneralisierungen, sodass all diesen Termini gegenüber vielfach auch berechtigte Kritik hervorgebracht wird. Der Terminus *Superstratsprache* reflektiert in erster Linie den sozialen und politischen Status der in Kontakt stehenden Gruppen (vgl. Thomason & Kaufmann 1988: 116). Die Superstratsprache ist die Varietät der siegreichen (Kolonial-)Macht und damit der macht- und prestigevollen Gruppe (vgl. Arends, Kouwenberg & Smith 1995: 99), die die lokale(n) Sprache(n) der Region, die Substratsprache(n) näm-

¹ Die Vermutung liegt nahe, dass im Laufe der Geschichte weltweit zahlreiche Kontaktsprachen dieser Art entstanden sind, nur mögen viele von ihnen einer vom Westen ausgehenden Beschreibungsperspektive entgangen sein (vgl. Thomason 2001: 163).

lich, „überlagert“. Die Bezeichnung *Lexifikatorsprache* trägt der Tatsache Rechnung, dass die Sprache der jeweiligen Kolonialmacht in aller Regel den Großteil des Lexikons einer Pidgin- oder Kreolsprache stellt. Und schließlich lenkt die Bezeichnung *Zielsprache* den Fokus auf den Erwerbsaspekt und damit auch in die Nähe der sog. Interlanguage-Hypothese (vgl. Plag 2008). Demnach sei die Sprache der Kolonialherren das Lernziel in einer Erwerbssituation gewesen, von dem jedoch das Erwerbsergebnis, die neue, koloniale Kontaktvarietät nämlich, aus welchen Gründen auch immer abweicht.

Ohne die einzelnen Termini kritisch reflektieren und die einschlägigen terminologischen Debatten² innerhalb der Kreolistik ausführlich und systematisch referieren zu wollen, möchten wir an dieser Stelle nur festhalten, dass wir uns im vorliegenden Aufsatz für den Terminus *Superstrat* entscheiden werden. Gleichwohl gilt auch in unseren Augen, dass die Superstratsprache eines Pidgins oder Kreols nicht zwangsläufig zugleich auch deren Lexifikatorsprache sein muss (vgl. Selbach 2008 am Beispiel von *Lingua Franca*), während sie außerdem womöglich nie Zielsprache im eigentlichen Sinn war (vgl. Baker 1990; Jansson, Parkvall & Strimling 2015).

Die Rolle bzw. der Einfluss des Superstrats auf die Struktur einer Kreolsprache wird, abseits der Lexik, unter Kreolisten³ sehr unterschiedlich gesehen. M. a. W. besteht kein Konsens, inwieweit normalerweise struktureller Transfer aus dem Superstrat stattfindet. „Substratisten“, etwa Vertreter der Relexifizierungs-Hypothese (Lefebvre 1998), achten den strukturellen Einfluss des Superstrats gering:

[F]rom a typological point of view, PCs [pidgins and creoles, P. M. & S. L.] resemble their substratum languages in spite of the fact that the phonological representation of their lexicons are derived from their respective superstratum languages. (Lefebvre 2004: 18)

„Superstratisten“ hingegen – wie etwa Chaudenson (2003) oder Mufwene (2015b)⁴ – schätzen den strukturellen Einfluss des Superstrats als sehr hoch ein:

² Zur kritischen Auseinandersetzung mit den einzelnen Termini siehe z. B. Baker (1990), Bakker (1995: 39) und (2002: 71), Goodman (1993: 64–65), Jansson, Parkvall & Strimling (2015), Mufwene (2015a: 348–349), Selbach (2008).

³ Aus platzökonomischen Gründen und verwenden wir bei Personenbezeichnungen das generische Maskulinum und meinen dabei stets gleichermaßen Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.

⁴ In einigen anderen Publikationen, etwa Mufwene (2001), vertritt Mufwene allerdings im Zuge seiner *complementary hypothesis* einen Mittelweg: den Wettbewerb zwischen Substrat- und Superstratstrukturen.

The claim that a creole has typically inherited its grammar from sources other than its lexifier (Holm, 1988; Thomason and Kaufman, 1988; Thomason, 2001) is not backed by the diachronic evidence. Although a creole or a pidgin, often (mis)identified with the basilect, has a grammar very different from the standard variety of its lexifier (called *acrolect*), it has often been shown that much of its grammar can be traced, at least partly, to some of the nonstandard varieties to which its “creators” were exposed. (Mufwene 2015b: 133, Hervorhebung im Original)

Fest steht, dass der Einfluss des Superstrats sicher nicht auf die Bereitstellung des Lexikons beschränkt ist (vgl. Holm 2000: 172). Zugleich ist es aufgrund von strukturellen Konvergenzen und Ähnlichkeiten häufig schwer bis unmöglich zu entscheiden, aus welcher der beteiligten Kontaktsprachen eine Struktur transferiert wurde – und ob überhaupt Transfer vorliegt, da auch Reanalysen und Erwerbsuniversalien eine Rolle spielen können (vgl. etwa Frowein 2006).

Im Fall der deutsch-lexifizierten Kreolsprache Unserdeutsch ist die Bedeutung strukturellen Substrattransfers nicht zu bestreiten: Große Teile der Grammatik von Unserdeutsch konvergieren in auffallender Weise mit korrespondierenden Strukturen in seiner Substratsprache Tok Pisin (vgl. Volker 1989; Lindenfelser & Maitz 2017; Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.). Gleichwohl können zahlreiche Strukturen und Regeln auch plausibel über Superstrattransfer, d. h. als Übernahme aus dem Deutschen, mit motiviert werden. In diesem Aufsatz wollen wir jedoch nicht der klassischen – und gewichtigen – Frage nach der historisch-genetischen Erklärung von einzelnen Kreolmerkmalen nachgehen. Uns geht es vielmehr darum, in umgekehrter Herangehensweise die Superstratvarietät von Unserdeutsch, die den sprachlichen Input bei der Genese der Sprache darstellte, möglichst exakt zu bestimmen. M. a. W. wollen wir die Varietät(en) des Deutschen rekonstruieren, die von den Missionaren⁵ in Vunapope im Bismarck-Archipel um 1900, am Ort und zum Zeitpunkt der Entstehung von Unserdeutsch, gesprochen wurde(n).⁶ Dazu werden im Folgenden (a) als Superstrattransfer erklärable linguistische Strukturmerkmale in Unserdeutsch sowie (b) zur Verfügung stehende, einschlägige historische Quellen näher untersucht.

Diese Richtung der Fragestellung wurde allem Anschein nach bislang systematisch (und dort sehr detailliert) vor allem bei der Bestimmung von Substratvarietäten verfolgt. Die genaue Bestimmung der Superstratvarietät scheint in der Kreolistik – abseits der *World Englishes* (etwa Hickey 2005) – vor allem nur dann relevant zu werden, wenn mehrere distinkte Sprachen als Superstrat

⁵ Die Bezeichnung *Missionar* referiert im Text sowohl auf weibliche als auch auf männliche Ordensangehörige, d. h. auf Missionsschwwestern, Patres und auch auf nicht geweihte Ordensbrüder, die in Vunapope tätig waren.

⁶ Zur Entstehung von Unserdeutsch s. Maitz (2017).

in Frage kommen (etwa im Fall des spanisch-/portugiesisch-lexifizierten Papiamentu, vgl. bspw. Jacobs 2009). In Fällen eindeutig englisch-, französisch- oder anderweitig lexifizierter Kreols wurde und wird eine genauere Bestimmung des Superstrats hingegen selten versucht.

Eine solche Superstratbestimmung soll im Folgenden für Unserdeutsch geleistet werden. Die Rekonstruktion des sprachlichen Superstrats ist in diesem Fall nicht nur deswegen von Interesse, weil diese Frage bis heute nie systematisch untersucht wurde, sondern vor allem auch deswegen, weil in der Fachliteratur faktisch inkorrekte Annahmen diesbezüglich kursieren. Nachdem diese problematischen Annahmen teils sogar der Erklärung struktureller Merkmale von Unserdeutsch zugrunde gelegt wurden (bspw. Frowein 2006: 28–29), ist die Klärung der Superstratfrage umso dringender. Nicht zuletzt ist die systematische Analyse der Superstrateinflüsse in Unserdeutsch auch für die deutsche Sprachgeschichte und die historische Variationslinguistik von besonderem Interesse. Die als Superstrattransfer erklärbaren Strukturmerkmale in Unserdeutsch liefern nämlich wertvolle und einzigartige empirische Evidenz zur Rekonstruktion von gesprochener deutscher Alltagssprache um 1900, wie sie zuletzt auch von Ganswindt (2017) versucht wurde. Als wichtigste Superstratschicht von Unserdeutsch kann nämlich, so unsere Ausgangshypothese, das naturgemäß regional gefärbte gesprochene Alltagsdeutsch angenommen werden, das von den deutschen Missionaren in Vunapope gesprochen wurde und das somit (neben dem schulischen Schriftstandard) den Großteil des sprachlichen Inputs für die *mixed-race* Kinder an der Missionsstation ausmachte. Ein bedeutender Teil der Regeln und Strukturen dieser Alltagssprache ist – wie eine Art sprachlicher Einschluss – in Unserdeutsch konserviert worden und bietet heute Einblicke in die regionalen Gebrauchsstandards, die die deutschen Missionare aus ihrer Heimat in den Bismarck-Archipel gebracht haben.

Im Sinne des Gesagten behandelt dieser Aufsatz zwei Forschungsfragen:

- (F1) Wo lässt sich das rekonstruierbare Unserdeutsch-Superstrat im geschlossenen deutschen Sprachraum verorten?
- (F2) In welchem Segment der Dialekt-Standard-Achse lässt sich das rekonstruierbare Unserdeutsch-Superstrat lokalisieren?

Als empirische Grundlage zur Beantwortung dieser Fragen dienen primär linguistische Daten. Erstens die diatopisch markierten linguistischen Merkmale in den soziolinguistischen Interviews und Fragebuch-Übersetzungen mit Unserdeutsch-Sprechern der letzten, dritten Sprechergeneration (rund 70 Std., erhoben 2014–2017 von Péter Maitz und Craig A. Volker) sowie in den erhalten gebliebenen Interviewresten mit der zweiten und dritten Sprechergeneration

(ca. 1 Std., erhoben 1979 von Craig A. Volker).⁷ Zweitens wurden auch relevante Schriftzeugnisse auf diatopisch markierte Strukturen hin untersucht und ausgewertet. Hierbei handelt es sich einerseits um in deutscher Sprache, in neuguineischem Standarddeutsch (sic!) also, verfasste Schriftstücke von Unserdeutsch-Sprechern der ersten und zweiten Sprechergeneration, die – im Gegensatz zur heute lebenden, letzten – auch noch eine schriftliche und mündliche Standarddeutschkompetenz hatten (vgl. Maitz 2017; Volker 1982). Andererseits sind auch die wenigen überlieferten Briefe der Herz-Jesu-Missionare selbst ausgewertet worden, die während der deutschen Kolonialzeit in Vunapope im Einsatz waren und somit als die Sprecher des hier zu bestimmenden Unserdeutsch-Superstrats gelten dürfen.

Ergänzend bzw. stützend werden historische Quellen herangezogen, um die regionale Herkunft der Patres, Brüder und Schwestern, die um die Jahrhundertwende in Vunapope tätig waren, im deutschen Sprachraum über deren Geburtsort zu ermitteln. Einerseits handelt es sich dabei um Handbücher mit biographischen Informationen über die Südsee-Missionare (Jassmeier 1971; Mückler 2010, 2014), um historische Studien (v. a. Waldersee 1995; Steffen 2012; Loosen 2014) sowie relevante Hinweise in Publikationen von Herz-Jesu-Missionaren (v. a. *Hiltruper Monatshefte*; Rascher 1909; Hüskes 1932). Andererseits sind es Archivalien des Generalarchivs der Missionsschwestern vom Hl. Herzen Jesu in Hiltrup-Münster (GAMS), des Provinzarchivs der Hiltruper Missionare (PAHM) und des Archivs der Erzdiözese Rabaul in Vunapope (AEDR).

Zur arealen Verortung der einzelnen Merkmale werden in erster Linie, soweit vorhanden, einschlägige Sprachatlanten – wie der *Atlas der deutschen Alltagssprache* [AdA], der *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* [WdU], der *dtv-Atlas Deutsche Sprache* und der *Norddeutsche Sprachatlas* [NOSA] – herangezogen. Darüber hinaus und im Fall, dass zum jeweiligen Merkmal keine sprachgeografischen Aussagen zur Verfügung stehen, wird weitere einschlägige Forschungsliteratur miteinbezogen.

Im Aufbau der Studie folgt nun eine knappe Darstellung zum Kontext der Fragestellung: zum soziokommunikativen Kontext der Entstehung von Unserdeutsch sowie zu bisherigen Hypothesen zu seinem sprachlichen Superstrat (Abschnitt 2). Darauf folgt nach einer kurzen methodologischen Reflexion die Analyse und Interpretation linguistischer Evidenz zur Rekonstruktion des sprachlichen Superstrats bei der Genese von Unserdeutsch (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 wird anschließend die stützende extralinguistische Evidenz vorgestellt und ausgewertet, während im abschließenden Abschnitt 5 die Ergebnisse

7 Zur Methodologie der Datenerhebung und zu den Daten s. Maitz, König & Volker (2016) und Götze et al. (2017).

zusammengefasst und im breiteren kreolistischen und variationslinguistischen Kontext interpretiert werden.

2 Was man schon weiß oder zu wissen glaubt

Über die soziokommunikativen Hintergründe und Prozesse der Entstehung von Unserdeutsch ist an anderer Stelle bereits ausführlich geschrieben worden (vgl. Maitz 2017; Volker 1982). Daher seien an dieser Stelle nur diejenigen wichtigsten Momente aus dieser Sprachentstehungsgeschichte kurz zusammengefasst, die zur Beantwortung der hier behandelten Forschungsfragen (F1) und (F2) unerlässlich sind und bei unserer Argumentation im Folgenden vorausgesetzt werden.

Unserdeutsch, die einzige deutsch-lexifizierte Kreolsprache weltweit, entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Missionsstation der katholischen Herz-Jesu-Missionare in Vunapope in der damaligen deutschen Südpazifikkolonie Deutsch-Neuguinea. Kinder vorwiegend gemischter (europäisch-melanesischer bzw. asiatisch-melanesischer) Herkunft wurden hier in einer Internatsschule gesammelt, erzogen und unterrichtet (vgl. Janssen 1932). Der größte gemeinsame sprachliche Nenner war für diese Kinder bei ihrer Ankunft eine mehr oder minder ausgeprägte Kompetenz in einer frühen Form des Tok Pisin, der Hauptverkehrssprache der damaligen Kolonie und noch heute in Papua-Neuguinea. Tok Pisin diente dann weiterhin der Kommunikation mit Indigenen und Migranten, war den Kindern jedoch im Umgang untereinander untersagt (vgl. Volker 1991: 46). Stattdessen war die Sprache sowohl des Unterrichts als auch des täglichen Umgangs an der Mission das Deutsche, in dem die Kinder eine solide schriftliche und mündliche Kompetenz erworben hatten.

Dieser gesteuert wie ungesteuert verlaufende, immersive Erwerbsprozess des Deutschen hatte eigenartigerweise⁸ zwei Endpunkte (vgl. Maitz 2017). Der übliche Weg über individuelle, instabile Lernervarietäten führte auf der einen Seite zum tatsächlichen Erwerb des Standarddeutschen, auf der anderen Seite aber parallel dazu auch zur Stabilisierung und gruppeninternen Etablierung dieser von umfangreichem L1-Transfer geprägten Lernervarietäten in der primären Funktion als „medium for community solidarity“ (Baker 2000). Die Stabilisierung und Konventionalisierung dieser Lernervarietäten erfolgte offensichtlich relativ früh und zumindest zum Teil auch bewusst und führte zur

⁸ Für eine Übersicht der typischen und weniger typischen soziohistorischen Umstände der Unserdeutsch-Genese vgl. Lindenfelser & Maitz (2017).

Herauskristallisierung einer vereinfachten und restrukturierten Kontaktvarietät, die sich als Pidginoid fassen lässt (vgl. Maitz 2017): ihrer Struktur nach weitgehend anderen Pidgins ähnlich, funktional aber insofern nicht, als sie ausschließlich innerhalb der *in-group* Kommunikation im Gebrauch war. Infolge der Endogamie der aufwachsenden Missionskinder wurde dieses Pidginoid als Erstsprache an die Folgegeneration weitergegeben, und Unserdeutsch war somit bereits in der Zwischenkriegszeit kreolisiert.

Mit der australischen Okkupation des Kolonialgebiets bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs und ganz besonders mit der japanischen Übernahme zu Beginn des Zweiten Weltkriegs nahm die Rolle des Englischen an der Mission stark zu. Im Leben der heutigen, dritten und aller Wahrscheinlichkeit nach letzten Sprechergeneration,⁹ die zum größten Teil mit der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas 1975 nach (Ost-)Australien auswanderte und bis heute dort lebt, hat die australisch-englische Sprachdominanz noch weiter zugenommen. Das linguistische Ergebnis ist eine Reihe von englischen Kontakteinflüssen in Unserdeutsch. Davon unabhängig gilt allerdings weiterhin und uneingeschränkt, dass die Lexik von Unserdeutsch zum weit überwiegenden Teil seiner Superstratsprache – dem Deutschen – entstammt, während das strukturelle Profil der Sprache von der Phonologie bis hin zur Syntax in weiten Teilen als Substrattransfer aus Tok Pisin erklärt werden kann (vgl. Lindenfelser & Maitz 2017; Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.).

Doch welches Deutsch hat nun als Superstrat seine Spuren in der Lexik und zu einem geringeren Teil auch in der Struktur von Unserdeutsch hinterlassen? Die einzigen bislang – wenn auch eher impressionistisch – ausformulierten diesbezüglichen Hypothesen gehen auf Volker (1982) zurück. Er geht zunächst davon aus, dass wahrscheinlich ein *Bündel von (kolonial-)deutschen Nonstandardvarietäten* als das Superstrat von Unserdeutsch fungierte:

[T]his does not imply that Rabaul Creole German was derived from Standard German. More probably its parents were the various German dialects spoken in the Gazelle Peninsula during the German colonial period. (Volker 1982: 18)

Diese Annahme impliziert, dass für die sprachliche Sozialisation der *mixed-race* Kinder in Vunapope nicht allein das Deutsch der Schwestern, Brüder und Patres an der Missionsstation eine prägende Rolle spielte, sondern potenziell alle Varietäten, die auf der Gazelle-Halbinsel, im Umfeld der Missionsstation also, gesprochen wurden. Volker muss auf diese Annahme zurückgreifen, um einen scheinbaren Widerspruch auflösen zu können. Dieser ergibt sich aus

⁹ Zu Unserdeutsch als stark gefährdeter Sprache vgl. Maitz & Volker (2017).

dem Umstand, dass er auf der einen Seite die Missionare ihrer Herkunft nach mehrheitlich dem süddeutsch-österreichischen Raum als Hochburg des Katholizismus zuordnet:

This usage undoubtedly reflects the fact the vast majority of the teachers of the first Unapope Germans would have come from the Catholic areas of southern Germany and Austria. (Volker 1982: 43)

Dem steht allerdings auf der anderen Seite die Feststellung gegenüber, dass zumindest in der Phonologie die Mehrzahl der Abweichungen vom Standarddeutschen als norddeutsches Merkmal identifiziert werden kann (vgl. Volker 1982: 18) und nur wenige als süddeutsch. Während sich die süddeutschen Varianten nach Volklers Meinung aus der postulierten Herkunft der Missionare aus dem katholischen Süden erklären, werden die norddeutschen Varianten auf zweifache Weise motiviert. Erstens durch die norddeutsche Dominanz in der kolonialen Verwaltung und der Seefahrt, und zweitens dadurch, dass das Deutsch der nicht wenigen niederländischen Missionare an der Missionsstation in Unapope dem Norddeutschen nähergestanden haben dürfte als dem Süddeutschen (vgl. Volker 1982: 18). Eine auch nur einigermaßen systematische, philologisch gestützte, sprachgeografische Spurensuche wird jedoch von Volker nicht unternommen. Über die oben genannten allgemeinen Behauptungen hinaus finden sich in seiner Arbeit nur sehr vereinzelt Aussagen zu konkreten sprachlichen Merkmalen. Während seine Behauptung zur norddeutschen Dominanz in der unserdeutschen Phonologie nicht belegt und weiter differenziert wird, weist er – und im Anschluss an ihn auch Mühlhäusler (1997: 200) – immerhin in Bezug auf das einzige analytische Vergangenheitsstempus in Unserdeutsch auf die diesbezügliche Parallelität zu den süddeutschen Dialekten hin (vgl. Volker 1982: 43; s. dazu Abschnitt 3.2). Zusammenfassen lässt sich Volklers Position damit, dass er das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch in einem Nebeneinander nord- und süddeutscher Dialekte zu erkennen glaubt, wobei aufgrund der von ihm postulierten Herkunft der Missionare eigentlich eine Dominanz als süddeutsch identifizierbarer Varianten zu erwarten wäre – was sich allerdings so in seinen Daten und Beschreibungen nicht unbedingt zeigt.

Deutlich stärker formuliert wird die These zum Unserdeutsch-Superstrat von Frowein (2006), wenngleich ohne jegliche explizite Beweisführung bzw. Begründung. Er geht klar und eindeutig von einem – nicht weiter spezifizierten – süddeutschen dialektalen Superstrat aus, indem er im Zusammenhang mit einer nicht unproblematischen Argumentation zu unserdeutschen Possessivkonstruktionen feststellt, „[t]he superstrate variants which are assumed to have participated in the Unserdeutsch creolization process [...] were dialects of southern areas“ (Frowein 2006: 29).

Vor dem Hintergrund dieser – zugegebenermaßen eher vereinzelt und wenig belastbaren – Aussagen soll nun im Folgenden auf solider empirischer Basis das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch möglichst genau bestimmt werden. Gleichzeitig sei jedoch betont, dass es uns dabei allein schon aus Umfangsgründen nicht um die exhaustive Inventarisierung und Interpretation aller diatopisch markierten deutschen Elemente in Unserdeutsch geht. Wir wollen und dürfen es nicht riskieren, vor lauter Bäumen den Wald aus den Augen zu verlieren. Daher wird unser Fokus auf diejenigen fundamentalsten und salientesten Strukturmerkmale in Unserdeutsch gerichtet sein, die in ihrer Kookkurrenz im Idealfall die Konturen derjenigen binnendeutsche(n) Varietät(en) erkennen lassen, die als wichtigste Superstratvarietät(en) an der Entstehung von Unserdeutsch beteiligt war(en).

3 Was die empirischen Daten zeigen

Zu Beginn unserer Analysen sei festgehalten, dass wir die Superstratsprache von Unserdeutsch im Gegensatz zu Volkers Meinung (1982: 18) ausschließlich innerhalb der Grenzen der Missionsstation von Vunapope suchen. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Informationen erscheint es nämlich zumindest fragwürdig, in welchen Kontexten und auf welche Art und Weise die Sprache der deutschen Verwaltungsbeamten und Seeleute den Sprachgebrauch der an der Mission in sozialer Isolation lebenden Kinder hätte beeinflussen und prägen können. Wir gehen also davon aus, dass das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch mit dem sprachlichen Input identifiziert werden kann, den die *mixed-race* Kinder von Vunapope in den ersten Jahren bzw. Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von den deutschen Missionaren in Schule und Alltag bekommen haben.

Die Erziehungs- und Bildungsstandards in Vunapope waren – bis hin zur Anstandslehre als Schulfach (vgl. Hiery 2001: 209) – weitgehend von den zeitgenössischen deutschen Bildungs- und Erziehungsnormen geprägt (vgl. Janssen 1932: 151 f.). In diesem Sinne können wir hinsichtlich des Grades der diatopischen Markiertheit davon ausgehen, dass das Superstrat von Unserdeutsch im Gegensatz zu Volkers oben zitierte Annahme auf jeden Fall standardnah gewesen sein muss. Die Schriftstandardkompetenz der ersten und zweiten Sprechergeneration von Unserdeutsch ist tatsächlich auch überliefert (vgl. Maitz 2017). Über den schulischen, formellen Schriftstandard hinaus wird jedoch vor allem auch das gesprochene Alltagsdeutsch der Missionare eine dominante Superstratrolle gespielt haben, da ja der Großteil der Alltagskommunikation an der Mission offensichtlich in dieser Sprachlage stattfand. Aufgrund

der bildungs- und schriftorientierten Lebenswelt der Missionsstation, die mit ihren Internaten und Schulen als das geistige Zentrum der Insel galt (vgl. Gründer 2004: 115), kann davon ausgegangen werden, dass auch dieses gesprochene Alltagsdeutsch standardnah gewesen sein muss.

Es besteht in der Forschung Einigkeit darüber, dass das gesprochene Standarddeutsch vor der Durchsetzung der präskriptiven Standardnormen – noch viel mehr als heute – landschaftlich gefärbt war (vgl. Schmidt 2010; Ganswindt 2017). Es stellt sich daher die Frage, welcher regionale Gebrauchsstandard von den Missionaren gesprochen wurde. Bevor wir dieser Frage im Folgenden mit Hilfe linguistischer Evidenz nachgehen werden, können wir aufgrund ordensgeschichtlicher Gegebenheiten bereits erste Hypothesen formulieren. Die Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Missionare (Missionarii Sacratissimi Cordis, kurz: MSC), die erst 1854 in Frankreich gegründet wurde, hatte das Stammhaus ihrer deutschen Ordensprovinz in Hiltrup bei Münster eingerichtet. Da der Orden bis zum Ausbau der Südseemission zahlenmäßig sehr klein und auch weltkirchlich unbedeutend war (vgl. Steffen 2001: 343 f.), können wir davon ausgehen, dass sein Einzugsgebiet damals regional beschränkt war. In diesem Sinne lässt sich, anders als von Volker (1982: 18) behauptet, ein vorwiegend westfälisch geprägter mündlicher Sprachgebrauch unter den deutschen Missionaren in Vunapope vermuten.

Die Anfänge des Sprachkontakts zwischen den deutschen Missionaren und den *mixed-race* Kindern von Vunapope gehen auf das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zurück. Eine systematische sprachgeografische Dokumentation zum landschaftlichen Hochdeutsch der Jahrhundertwende gibt es jedoch – im Gegensatz zu den deutschen Dialekten – leider nicht. Daher werden wir uns bei unserem sprachgeografischen Puzzlespiel zwangsläufig auf spätere bzw. aktuelle linguistische Darstellungen – wie zum Beispiel den AdA (2003 ff.) – beziehen müssen. Ein solches Verfahren setzt natürlich die stillschweigende Annahme einer grundsätzlichen Konstanz der sprachgeografischen Verhältnisse voraus, was zu methodologischer Sorgfalt auffordert. Sofern jedoch zeitgenössische linguistische Evidenz zur Verfügung steht und uns bekannt ist, werden wir selbstverständlich diese bevorzugen.

3.1 Lautliches

Vertieft man sich in die Interviewdaten, die zwischen 2014 und 2017 im Rahmen des Augsburgener Dokumentationsprojekts erhoben worden sind, so fällt einem die schwache regionale Markiertheit der linguistischen Strukturmerkmale auf, die aus dem Deutschen, d. h. als Superstrateinfluss, erklärt werden können. Diese Standardnähe charakterisiert das gesamte Spektrum des Kreol-

Kontinuums (vgl. Maitz 2017) und lässt sich im Einklang mit unserer oben formulierten Hypothese als linguistische Evidenz dafür deuten, dass das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch im Gegensatz zu früheren Annahmen standardnah gewesen sein muss.

In Bezug auf die segmentale Phonologie muss – in striktem Gegensatz zu Volkers (1982: 18) diesbezüglicher Meinung – grundsätzlich festgehalten werden, dass das Phonemsystem von basilektalem Unserdeutsch weitgehend mit dem von Tok Pisin identisch ist (vgl. Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.). Auf den ersten Blick könnte man bestimmte kookkurrente lautliche Merkmale zweifelsfrei als süddeutsch einordnen. So etwa die Absenz von stimmhaftem [z] (vgl. [si] – ‚sie‘, [dise] – ‚diese‘), die apikale Realisierung des konsonantischen *r* (vgl. [kakaruk] – ‚Huhn‘, [frijtik] – ‚Frühstück‘), oder auch die Formen des Personalpronomens der 1. P. Sg. Nom. und Akk. *i* – [i] und *mi* – [mi], um nur einige Beispiele zu nennen. Dennoch handelt es sich bei diesen Beispielen, so unsere These, nicht um die Reflexe von süddeutschen lautlichen Regionalismen. Vielmehr sind diese Lautungen im Zusammenhang der Gesamttendenz in basilektalem Unserdeutsch – und in Kreolsprachen allgemein – zu sehen, typologisch unübliche, markierte Vokale und Konsonanten ihrer Lexifikatorsprache abzubauen bzw. zu ersetzen. Die Absenz des stimmhaften [z] oder auch des velaren/uvularen *r* fügen sich in eine ganze Reihe von am Tok Pisin ausgerichteten Adaptationen standarddeutscher Phoneme (vgl. Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.). Zu diesen Adaptationsphänomenen gehört nicht zuletzt auch der Abbau der standarddeutschen komplementären Allophone [ç] und [χ], die in Tok Pisin ebenfalls grundsätzlich nicht vorhanden sind. Dementsprechend werden sie in Unserdeutsch in wortmedialer Onset-Position in der Regel durch [h] substituiert (vgl. [lahen] – ‚lachen‘, [methen] – ‚Mädchen‘), in Koda-Position hingegen tendenziell entweder geschwächt oder ersatzlos getilgt: [ni] – ‚nicht‘, [ta] – ‚Tag‘, [filaj] – ‚vielleicht‘ etc. In diesem Sinne sind also auch die Formen des Personalpronomens der 1. P. Sg. *i* – [i] und *mi* – [mi] weniger mit einem süddeutschen Superstrat zu erklären, vielmehr werden sie – wie zahlreiche andere, einschlägige Wortformen in basilektalem Unserdeutsch auch – durch folgende Adaptationsregeln erzeugt:

$$\begin{aligned} \text{STD } [\text{ç}] &\rightarrow \text{UD } \emptyset / _ \$ \\ \text{STD } [\text{χ}] &\rightarrow \text{UD } \emptyset / _ \$ \end{aligned}$$

Es gibt im Wesentlichen nur ein einziges, eindeutig als Superstrattransfer erklärbares, segmentalphonologisches Merkmal in Unserdeutsch, das zwar durchaus (bis heute noch) zum gesprochenen Gebrauchsstandard des Deutschen gehört, dennoch aber eine einigermaßen klare regionale Zuordnung ermöglicht. Gemeint ist das im Deutschen als *g*-Spirantisierung bekannte Phänomen bzw. des-

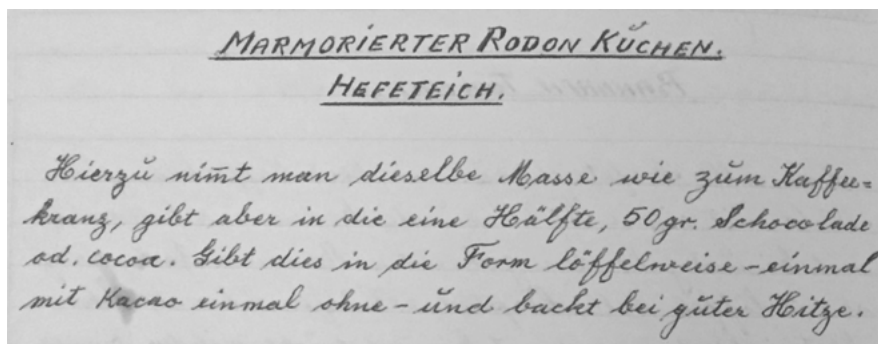


Abb. 13.1: Ausschnitt aus einem handschriftlichen Rezeptbuch eines Unserdeutschsprechers, geschrieben in neuguineischem Standarddeutsch.

sen Reflexe. Die Spuren der *g*-Spirantisierung lassen sich in Unserdeutsch in systematischer Weise erkennen, und zwar in unterschiedlichen Formen, mit unterschiedlichen Reduktionsgraden. Vor allem in meso- und akrolektalen Varietäten, seltener aber auch im Basilekt, bleibt der stimmlose Frikativ am Wortende erhalten, vgl. [kriç] – ‚Krieg‘, [taχ] – ‚Tag‘ etc. Im Basilekt kann er bisweilen artikulatorisch geschwächt erscheinen, in der Regel wird er jedoch vollständig getilgt; vgl. [ta] – ‚Tag‘, [gesa] – ‚gesagt‘, [tswantsi] – ‚zwanzig‘ etc. Reflexe der *g*-Spirantisierung finden sich sogar im Schriftstandard der auch noch im Standarddeutschen kompetenten, zweiten, heute nicht mehr lebenden Sprechergeneration, etwa in Form von Schreibungen wie <Mürbeteich>, <Hefeteich>, <Zwiebackteich> etc. (vgl. Abb. 13.1).

Von der *g*-Spirantisierung wissen wir, dass sie in der gesprochenen Alltagssprache vor allem in Mittel- und Norddeutschland großräumig verbreitet ist (vgl. Kleiner 2011 ff.; AdA 2003 ff.: *Tag, Zeug, König, wenig, zwanzig*). Und da dieses Phänomen in Unserdeutsch, wie gesagt, in systematischer Weise nachgewiesen werden kann, spricht dieser Befund insgesamt dafür, das dominante sprachliche Superstrat von Unserdeutsch in Mittel- und Norddeutschland, auf jeden Fall aber nicht in Süddeutschland zu suchen. Die Daten des NOSA (2015: 261) zeigen für Westfalen selbst in den standardnächsten Sprachlagen eine auch innerhalb Norddeutschlands überdurchschnittlich starke Verbreitung der *g*-Spirantisierung. Diese Daten wiederum unterstützen unsere vorhin formulierte Vermutung, wonach das Alltagsdeutsch der Missionare in Vunapope vorwiegend westfälisch geprägt gewesen sein könnte.¹⁰

¹⁰ Ebenfalls in diese Richtung könnte die tendenzielle Deaffrizierung von anlautendem [pf] in Unserdeutsch gedeutet werden, da dieses Phänomen wiederum gerade in Westfalen auffal-

3.2 Grammatisches

Wie schon im Bereich der Phonologie, so lässt sich auf der Ebene der Grammatik eindeutig feststellen, dass Unserdeutsch keine als Superstrattransfer interpretierbaren Strukturmerkmale aufweist, die man nur bzw. eindeutig aus kleinräumigen, dialektalen Varietäten des Deutschen erklären müsste bzw. überhaupt könnte. Jeder grammatische Transfer aus dem Deutschen kann im Bereich des Gebrauchsstandards lokalisiert werden.

Wie oben bereits erwähnt, weist Volker in seiner Arbeit (1982: 43) auf die Parallele im Tempusgebrauch zwischen Unserdeutsch und den süddeutschen Dialekten hin. Seiner Meinung nach sei das – jenseits von Hochfrequenzverben – einzige, analytische Vergangenheitstempus in Unserdeutsch, das dem deutschen Perfekt entsprechend gebildet werde, mit einem süddeutsch-österreichischen Superstrat erklärbar (Volker 1982: 43). Demgegenüber liegt in unseren Augen auch hier – ähnlich zu den lautlichen Parallelen (s. Abschnitt 3.1) – lediglich eine Scheinkorrelation vor. Vor dem Hintergrund jüngst erhobener Daten ist Volker zuzustimmen, dass Unserdeutsch nur bei der Kopula *sein* sowie bei den Modalverben synthetische Präteritalformen kennt. Im System der Sprache ist tatsächlich nur ein aus dem deutschen Perfekt ableitbares, in seiner Bildungsweise aber teilweise reanalysiertes, analytisches Vergangenheitstempus verankert, dessen Gebrauch jedoch – wie die grammatische Tempusmarkierung in Unserdeutsch überhaupt – hochgradig fakultativ ist (vgl. Lindenfelser & Maitz 2017). Dieses Tempussystem weist zwar in der Tat Ähnlichkeiten zu süddeutschen gesprochenen Varietäten auf, die Ähnlichkeit scheint aber lediglich eine akzidenzielle zu sein.

Der Abbau von morphologischen Kategorien – wie zum Beispiel auch des Präteritums – gehört zu den wichtigsten Formen zweitspracherwerbsbedingter Simplifizierungen. Dementsprechend ist der Verlust synthetisch markierter, morphologischer Kategorien in den unterschiedlichsten *high-contact* Varietäten der Welt (Pidgins, Kreols, *mixed languages*, Lernervarietäten etc.) zu beobachten (vgl. Mühlhäusler 2001; Trudgill 2010: 307 f.; Harnisch 2004: 527). Auch der Abbau bzw. die Meidung des Präteritums ist – neben einer ganzen Reihe von weiteren Kategorienverlusten – keineswegs nur in Unserdeutsch, sondern ebenso auch in anderen *high-contact* Varietäten bzw. Sprachen anzutreffen, so etwa in Namibian Black German (vgl. Deumert 2003: 578), im Jiddi-

lend stark verbreitet ist (vgl. König 1989: 259). Da jedoch von dieser Deaffrizierungstendenz in Unserdeutsch auch die dentale Affrikate betroffen ist (vgl. etwa [flansun] – ‚Pflanzung‘, [susamen] – ‚zusammen‘; s. dazu Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.), dürfte es sich hierbei durchaus auch um eine am Tok Pisin ausgerichtete Phonemadaptation, d. h. um eine kontaktinduzierte Simplifizierung handeln.

denn es war sehr heiß schenkt hätte ein
 hatte S. P. genossen Herr A. Pak hat ein Beer
 genossen, aber die Mrs. Ah Seng sagt er könnte
 das hier im Store nicht trinken auch hier nicht
 öffnen, er nahm ein Openings heraus u. hat
 sein Beer draussen getrunken. Im Pakum an
 gekommen die große Cement Treppe war Anna
 Emma bzw. verschiedene Aufnahme gemacht
 mit R. Hierke + sein H. Sohn Mittel auch nun
 wird. u. dann ein Bild wo er auch drauf
 stand Mrs. Kapu hat uns fotografiert, nun

Abb. 13.2: Tagebucheintrag eines Unserdeutschsprechers in neuguineischem Standarddeutsch aus der Nachkriegszeit.

schen (vgl. Timm 1986), im sog. Gastarbeiterdeutsch (vgl. Keim 1978: 156 ff.) oder in Lernervarietäten des Deutschen. Der Erhalt von Präteritalformen bei Auxiliar-, Kopula- und/oder Modalverben, wie wir ihn in allen betroffenen Varietäten vorfinden können, ist unzweifelhaft als sprachunabhängiger Frequenzeffekt zu werten. Vor diesem Hintergrund scheint Volkers Interpretation zum Vergangenheitstempus in Unserdeutsch etwas voreilig und nicht ganz plausibel. Der Verlust des Präteritums bzw. der Erhalt eines einzigen analytischen Vergangenheitstempus in Unserdeutsch fügt sich, wie gesagt, in eine grundlegende, kontaktinduzierte, typologische Simplifizierungstendenz und muss folglich auch im Kontext dieser gesehen und erklärt werden. Dass der Abbau des Präteritums in Unserdeutsch tatsächlich nicht auf die strukturelle Beschaffenheit des sprachlichen Superstrats an der Missionsstation in Vunapope zurückgeführt werden kann, belegt nicht zuletzt auch empirische Evidenz. Im geschriebenen Standarddeutsch von Unserdeutschsprechern der zweiten Generation sind Präteritalformen systematisch belegt (s. Abb. 13.2).

Ein fundamentales Systemmerkmal von Unserdeutsch, das eindeutig auf Superstrattransfer zurückgeführt werden kann und auch eine räumliche Zuordnung im geschlossenen Sprachgebiet ermöglicht, ist die Konstruktion (*sein*) + *am/(an)* + VERB, die formal im Wesentlichen dem deutschen sog. *am*-Progressiv entspricht (vgl. Lindenfesler & Maitz 2017). Diese als Aspektmarker fungierende, stark grammatikalisierte Konstruktion kann (auch) in Unserdeutsch entweder Progressivität – wie in (1) – oder Habitualität – wie in (2) – ausdrücken:

- (1) er is am predig-en zu mich
 3SG.M COP.3SG PROG preach-V to 1SG.ACC
 ‚Er hat auf mich eingeredet (mir eine Predigt gehalten).‘
- (2) jeden tach fi drei wohe i war am spreh-en mit sie
 every day for three week 1SG COP.PST HAB talk-V with 3SG.F
 ‚Drei Wochen lang habe ich jeden Tag mit ihr gesprochen.‘

Die Konstruktion taucht aber auch im geschriebenen deutschen Gebrauchsstandard der Vunapope *mixed-race* Gemeinschaft, etwa in Privatbriefen, auf:

- (3) mama ist immer noch ganz fleißig am einrichten. [Karl Hoerler, 6. 8. 1939]

Vor allem hinsichtlich ihres Grammatikalisierungsgrades und ihrer Syntax (bei Objekterweiterung) mag diese Konstruktion nicht unerhebliche, zum Teil offenbar kontaktinduzierte Unterschiede zu ihrem deutschen Äquivalent zeigen (vgl. Gárgyán 2014; Volker 1982; Lindenfelser & Maitz 2017). Ihre Form ist aber eindeutig und monokausal als Superstrattransfer motivierbar. Jüngere Erhebungen zeigen, dass diese Konstruktion in der gesprochenen Alltagssprache heute in fast ganz Deutschland, besonders aber im Westen, verbreitet ist (vgl. AdA 2003 ff.: *Verlaufsformen*). Dies scheint jedoch während der deutschen Kolonialzeit in der Südsee (1884–1914) noch ganz anders gewesen zu sein. Elspaß (2005: 268–275) konnte die *am*-Konstruktion in der geschriebenen Alltagssprache des (späteren) 19. Jahrhunderts ausschließlich bei Schreibern aus Westfalen und dem Rheinland belegen. Diese historische Evidenz steht sowohl mit unseren Hypothesen in Abschnitt 3 als auch mit unserem lautlichen Befund in Abschnitt 3.1 im Einklang und unterstützt die Annahme, dass das dominante sprachliche Superstrat von Unserdeutsch, d. h. die Alltagssprache in Vunapope um 1900, höchstwahrscheinlich westfälisch, auf jeden Fall aber nordwestdeutsch geprägt gewesen sein muss.

Dafür sprechen nicht zuletzt auch Daten zur Syntax des *am*-Progressivs in Unserdeutsch. Im Falle einer Objekterweiterung folgt das Objekt in basilektalem Unserdeutsch, wie schon bei Volker (1982: 46) ausgeführt, in aller Regel dem Verb – vgl. (4). Dies entspricht syntaktisch der englischen Progressivkonstruktion und kann somit als syntaktischer Adstrattransfer erklärt werden. Es muss allerdings auch ein möglicher Substrateinfluss von Tok Pisin in Betracht gezogen werden, da Tok Pisin – noch mehr als Englisch – eine strikte SVO-Sprache ist.

- (4) wi war imma am stehl-en alle pomelo
 1PL COP.PST always PROG steal-V PL pomelo
 ‚Wir haben ständig Pomelos geklaut.‘

Daten aus Sprachlagen in der Nähe des akrolektalen Pols im Kreol-Kontinuum – wie in (5) – zeigen jedoch auch das syntaktische Muster des deutschen *am*-Progressivs mit präverbaler Stellung des Objekts:

- (5) er is **de kartoffel an schäl-en**
 3SG.M COP.3SG ART.DEF potato PROG peel-V
 ‚Er schält die Kartoffeln.‘

Diese syntaktische Konstruktion scheint eindeutig als Superstrattransfer aus dem Deutschen erklärbar zu sein. Objekterweiterte *am*-Progressive dieses Typs sind im Deutschen bis heute noch regional eingeschränkt verbreitet, wiederum vor allem auch im Nordwesten (AdA 2003 ff.: *Verlaufsformen*). Vor dem Hintergrund der sprachhistorischen Evidenz von Elspaß (2005) liegt hier somit ein weiterer Hinweis auf ein nordwestdeutsches Superstrat vor. Andererseits zeigt das Vorhandensein dieser Konstruktion in Unserdeutsch zugleich auch, dass der erweiterte *am*-Progressiv im regionalen Gebrauchsstandard schon um 1900 etabliert war.

Ein weiteres grammatisches Merkmal, das eine sprachgeografische Lokalisierung des sprachlichen Superstrats ermöglichen könnte, stellen die diskontinuierlichen Pronominaladverbien dar. Diese sog. Spaltungskonstruktionen (vgl. Negele 2012: 73) kommen auch in Unserdeutsch vor, sind im Korpus allerdings ausschließlich mit dem Pro-Adverb *wo* belegt:

- (6) a. ein leben **wo** i war richti froh **mit**
 ART.INDF life that 1SG COP.PST really happy with
 ‚Ein Leben, mit dem (womit) ich richtig zufrieden war.‘
- b. ni weiß **wo** die komm **von**
 not know where 3PL come from
 ‚Weiß nicht, woher (wovon) sie kommen.‘

Von diesen Spaltungskonstruktionen wissen wir, dass sie sich im 20. Jahrhundert zwar nach Süden ausgebreitet haben (vgl. AdA 2003 ff.: *damit, davon, daran* (*Präpositionaladv.*)), ihr Hauptverbreitungsgebiet im 19. Jahrhundert jedoch eindeutig auf den Norden des deutschen Sprachraums beschränkt war (vgl. Negele 2012: 120 f.) – vor allem auch auf Westfalen, aber außerdem darüber hinaus (vgl. Elspaß 2016: 368 f.). Speziell zur Verbreitung der Spaltungskonstruktionen mit *wo(r)*- haben die Korpusuntersuchungen von Negele (2012: 87) eine klare Ballung im westniederdeutschen Raum (inkl. des Niederfränkischen) ergeben. Diese Befunde dürften wieder für ein westniederdeutsches Superstrat sprechen, wenngleich angemerkt werden muss, dass es sich bei den Spaltungs-

konstruktionen angesichts des intensiven Kontakts von Unserdeutsch zum Englischen nach 1914 prinzipiell ebenso auch um kontaktinduzierte Reflexe des *preposition stranding* im Englischen handeln könnte.

3.3 Lexikalisches

Im Gegensatz zur Phonologie und Grammatik, die beide von umfangreichem Substrattransfer aus Tok Pisin geprägt sind, geht die Lexik von Unserdeutsch zum weit überwiegenden Teil auf Superstrattransfer aus dem Deutschen zurück (vgl. Maitz, Lindenfelser & Volker i. E.). Aus diesem Grund ist die Wahrscheinlichkeit auf dieser Ebene der Sprache auch deutlich größer, Regionalismen auf die Spur zu kommen, die eine genauere Bestimmung des Superstrats erlauben.

Erstens muss festgehalten werden, dass es auch auf der Ebene der Lexik keine grundlegenden Merkmale in Unserdeutsch gibt, die man nur bzw. zwangsläufig aus kleinräumigen, dialektalen Varietäten des Deutschen erklären könnte bzw. müsste. Zweitens gilt, dass die Lexik von Unserdeutsch im Hinblick auf regional markierte Superstrateinflüsse ein deutlich differenzierteres Bild zeigt, als wir dies im Bereich der Phonologie und der Grammatik gesehen haben. Während die tiefsten – d. h. die phonologischen und grammatischen – Spuren in Unserdeutsch, wie sich gezeigt hat, eindeutig in Richtung Nordwesten, nach Westfalen, führen, so verzweigen sie auf der sprachlichen Oberfläche, in der Lexik, bereits in unterschiedliche Richtungen.

Im Bereich der geschlossenen Wortklassen zeigt sich ein in Bezug auf unsere Fragestellung auffallendes Merkmal bei den Konnektoren in Relativ- und Temporalsätzen. In Unserdeutsch werden nämlich Relativsätze und Temporalsätze auch – aber keineswegs immer – mit *wo* eingeleitet; vgl. (7) und (8).

(7) de ganz-e haus **wo** is auf de straße
 ART.DEF whole-ATTR house REL COP.3SG on ART.DEF street
 ‚die ganzen Häuser, die auf der Straße stehen‘

(8) **wo** mein vater tot bishop Scharmach sa zu mein
 when 1.SG.POSS father dead bishop Scharmach say to 1.SG.POSS
 mutter ...
 mother ...
 ‚Als mein Vater starb, sagte Bischof Scharmach zu meiner Mutter ...‘

Vom temporalen *wo* wissen wir im Spiegel jüngerer Erhebungen, dass es in der gesprochenen deutschen Alltagssprache bis heute vor allem im Süden und ganz besonders im Südwesten des deutschen Sprachgebiets verbreitet ist, wäh-

rend das relative *wo* in verdichteter Form ausschließlich im Südwesten vorkommt (vgl. AdA 2003 ff.). Somit liegt in diesem Merkmal ein erster linguistischer Hinweis darauf vor, dass es unter den deutschen Stimmen in Vunapope auch südwestdeutsche Klänge gegeben haben muss.

Hinweise hierauf finden sich auch im Bereich der Wortbildung, und zwar beim Diminutivsuffix. In lexikalisierten Diminutiva und bei Appellativen tritt in Unserdeutsch in der Regel das Diminutivsuffix *-chen* – im Basilekt in der Regel als [hən] realisiert – auf (vgl. 9). Vor allem bei Rufnamen sind jedoch häufiger auch *-le*-Varianten wie in (10) belegt, die (auch schon) in der geschriebenen Alltagssprache des 19. Jahrhunderts im Südwesten verbreitet waren (vgl. Elspaß 2005: 343; s. auch König, Elspaß & Möller 2015: 157).

(9) Olga is de **swester-hen**, ah, hat **bruder-hen**
 Olga COP.3SG ART.DEF sister-DIM ah have brother-DIM
 ‚Olga ist die Schwester, ah, sie hat einen Bruder.‘

(10) **Marie-chen** hat immer ge-wein: **mama-le papa-le Hannah-le**
 Marie-DIM AUX.PST always PTCP-cry mum-DIM dad-DIM Hannah-DIM
David-le
 David-DIM
 ‚Mariechen hat immer geweint: Mamale, Papale, Hannahle, Davide!‘

Dieser Umstand deutet ebenfalls auf einen Varietätenkontakt unter den Missionaren in Vunapope und auf das Vorhandensein eines – wenn auch nicht dominanten – südwestdeutschen Elements in der Alltagssprache an der Missionsstation um 1900 hin.

Spuren dieses Varietätenkontakts finden sich nicht zuletzt auch unter den Inhaltswörtern, in den offenen Wortklassen. Auf der einen Seite finden sich im Lexikon von Unserdeutsch, das im Vergleich zu seiner Lexifikatorsprache sehr stark reduziert ist, mehrere Lexeme, die sich mehr oder weniger eindeutig im norddeutschen Raum lokalisieren lassen. Zu diesen gehört etwa das unserdeutsche Wort *fegen* wie in (11), dessen quellsprachliches Pendant im Deutschen ausschließlich im Norden, dort aber großräumig, verbreitet ist (vgl. AdA 2003 ff.; s. auch König, Elspaß & Möller 2015: 234).

(11) Joseph muss alle blätt-er und alles **auffeg-en**
 Joseph must all leaf.PL-PL and everything sweep_up-v
 ‚Joseph musste alle Blätter und alles auffegen/aufkehren.‘

Ebenso in Norddeutschland (vgl. DWDS) – und dabei auch in Westfalen bzw. im Münsterland (vgl. Damme 2011: 349) – verbreitet ist das Wort *duhn* –

‚betrunken‘, das in Unserdeutsch in der Form *dun* – [dun] relativ dicht belegt ist; vgl. (12).

- (12) die nu singen wenn die bis **dun**
 3PL only sing-V when 3PL COP drunk
 ‚Sie singen nur, wenn sie betrunken sind.‘

Ausschließlich im Nordwesten Deutschlands, darunter besonders auch in Westfalen, ist das Wort *flöten* – ‚pfeifen‘ verbreitet, sowohl in dialektalen als auch in standardnahen Sprachlagen bzw. Varianten des gesprochenen Deutsch (vgl. König, Elspaß & Möller 2015: 213; WdU 1977: 9). Das Vorhandensein dieses Lexems in Unserdeutsch – vgl. (13) – kann als weiterer Hinweis auf ein westfälisch-nordwestdeutsches, rheinisch-westfälisches Superstrat bei der Entstehung von Unserdeutsch gewertet werden.

- (13) Paul is am **flöt-en** zu de hund
 Paul COP.3SG PROG whistle-V to ART.DEF dog
 ‚Paul pfeift dem Hund.‘

Diese Annahme wird schließlich auch vom unserdeutschen Wort *quatschen* – ‚sprechen, plaudern‘ – wie in (14) – gestützt, dessen quellsprachliche Form in verdichteter Form in Mittel- und Norddeutschland, darunter ganz besonders auch im Rheinland und Westfalen verbreitet ist (vgl. AdA 2003 ff.; *über Alltägliches reden*).

- (14) du weiß wi **quatsch-en** around
 2SG know 1PL chat-V around
 ‚Weißt du, wir haben herumgeplaudert.‘

Neben all diesen lexikalischen Merkmalen finden sich allerdings in Unserdeutsch andererseits zwar vereinzelt, aber dennoch auch Lexeme, die nur oder tendenziell eher aus dem süddeutschen Raum erklärt werden können. Bei diesen handelt es sich jedoch ausschließlich um anscheinend geringfügig konventionalisierte Lexeme, die nur bei einzelnen Sprechern belegt sind. Zu diesen gehört zum Beispiel das Wort *Bube* – ‚Junge‘ (vgl. König, Elspaß & Möller 2015: 166 f.), das im Gegensatz zur in Unserdeutsch ansonsten üblichen Variante *Knabe* in den Interviewdaten nur äußerst sporadisch – wie in (15) – vorkommt.

- (15) die war alle **bube** von Vunapope
 3PL COP.PST all boy from Vunapope
 ‚Sie waren alle Jungen von Vunapope.‘

Im Gegensatz zu *Knabe*, das in standardnahen Sprachlagen des 19. Jahrhunderts anscheinend im ganzen Sprachgebiet verwendet wurde (vgl. Elspaß 2005: 402), ist *Bube* klar süddeutsch markiert, wenngleich das Wort im 19. Jahrhundert vereinzelt auch noch aus Westfalen belegt ist (vgl. Elspaß 2005: 400).

Und last but not least: Bei lediglich zwei Sprechern ist neben der oben bereits erwähnten Variante *quatschen* bzw. *sprechen* auch das Verb *schwätzen* belegt (vgl. 16), das laut sprachgeografischer Befunde eindeutig und ausschließlich im Südwesten des geschlossenen deutschen Sprachgebiets lokalisiert werden kann (vgl. König, Elspaß & Möller 2015: 176).

- (16) P1: die war immer am (-) äh ((unverständlich)) die schwätz
 P2: am schwätzen schwätzen

Versucht man nun im Spiegel der oben angeführten empirischen Evidenz eine sprachgeografische Bilanz zu ziehen, so kann folgende Schlussfolgerung versucht werden: Die allermeisten regional markierten Superstrateinflüsse in Unserdeutsch lassen sich eindeutig aus der gesprochenen Alltagssprache im Norden bzw. Nordwesten Deutschlands herleiten. Blendet man die Isoglossen dieser Merkmale übereinander, so kristallisiert sich der geografische Raum von bzw. um Westfalen, d. h. das weitere Umland von Hiltrup, als Überschneidungsgebiet heraus. Eine kleine Anzahl von Merkmalen, die aber eher die Oberflächenschichten von Unserdeutsch, das Lexikon nämlich, betreffen, deutet daneben auf einen geringfügigen süd- bzw. südwestdeutschen Superstrateinfluss hin. Die Tatsache, dass die meisten geografisch lokalisierbaren Superstrateinflüsse aber eindeutig norddeutscher Herkunft sind und unter diesen es zugleich auch mehrere aus den phonologischen und grammatischen Tiefenschichten der Sprache gibt, unterstützt die im Abschnitt 3 formulierte Hypothese, wonach das gesprochene Alltagsdeutsch an der Missionsstation in Vunapope um 1900 vorwiegend westfälisch-nordwestdeutsch geprägt gewesen sein muss.

4 Was die historischen Quellen zeigen

Zur regionalen Verortung des Unserdeutsch-Superstrats im geschlossenen deutschen Sprachraum (F1), d. h. zur Bestimmung der sprachlichen Herkunft der Vunapope-Missionare, werden im Folgenden drei Arten von historischer Evidenz herangezogen: (a) die Lage der MSC-Ordenshäuser bzw. Ausbildungsstätten für die Südseemission mit deren Einzugsgebiet, (b) die Geburtsorte der Missionare und schließlich (c) die einschlägigen Hinweise in Heimatbriefen der Missionare. Die Daten können an dieser Stelle nur holzschnittartig umrissen

werden, eine ausführlichere Auswertung und Darstellung ist in Vorbereitung (Lindenfelser i. V.).

Nachdem das Deutsche Reich im Jahr 1884 Deutsch-Neuguinea zum „Schutzgebiet“ erklärt hatte, lief der dort operierende französische MSC-Orden Gefahr, ausgewiesen zu werden, wenn nicht rasch deutsches Missionspersonal vorgezeigt werden konnte (vgl. Gründer 1982: 49). Die Gründung einer Ordensniederlassung der Herz-Jesu Missionare auf deutschem Boden wurde damit zur dringenden Notwendigkeit, war aber aufgrund des schwierigen deutsch-französischen Verhältnisses und des antikatholischen Klimas vor Ort (Kulturkampf) erst lange zwölf Jahre später realisierbar. In dieser Übergangszeit wurden daher Deutsche für die Südseemission in den neu gegründeten Ordenshäusern in Salzburg (Österreich), Tilburg (Niederlande) und Antwerpen (Belgien) ausgebildet, insbesondere aber in Antwerpen (vgl. Bender 1932: 198). Eine kleine Gruppe deutscher Kandidaten hatte zuvor bereits die Seminarschule in Issoudun, dem Gründungsort des Ordens im Herzen Frankreichs, besucht. Als 1897 dann das langersehnte erste Ordenshaus auf deutschem Boden in Hilstrup bei Münster eröffnet werden konnte, wurde die Ausbildung für die Südseemission mit sofortiger Wirkung dorthin verlegt und drei Jahre später auch der MSC-Schwesterorden dort gegründet (vgl. Steffen 2001: 453 f.). Ab der Jahrhundertwende wurden die deutschen Missionare für Vunapope zum allergrößten Teil von Hilstrup aus entsandt. Interessant aus unserer Sicht ist vor allem das Ordenshaus in Salzburg. Dass im Süden des deutschen Sprachgebiets eine Ausbildungsstätte für die Herz-Jesu-Missionare eröffnet wurde, und diese gerade während der deutschen Kolonialzeit eine wichtige Rolle spielte, dürfte bereits andeuten, womit sich die im vorangehenden Kapitel detektierten süddeutschen Superstrateinflüsse in Unserdeutsch erklären lassen.

Auch die Geburtsorte der Missionare, soweit sie uns vorliegen und eindeutig identifizierbar sind, bestätigen unsere bisherigen Befunde. Ein Datensatz mit 213 Geburtsorten umfasst den Großteil aller deutschsprachigen Missionare, die zwischen 1890 und 1975 (das Jahr der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas) die Gazelle-Halbinsel im Bismarck-Archipel bzw. Vunapope erreicht haben. Legt man diesen Datensatz auf die dialektgeografische Gliederung des deutschen Sprachraums um 1900 (vgl. z. B. König, Elspaß & Möller 2015: 230 f.), so ergibt sich ein eindeutiges Bild (vgl. Abb. 13.3).

Die überragende Mehrzahl dieser Missionare, insgesamt 135 von den 213, entstammt gebürtig dem westniederdeutschen Sprachraum. 73 % von diesen wiederum, insgesamt 98 Missionare, entfallen auf den westfälischen Raum, also das weitere Umland von Hilstrup. Aus den verschiedensten Regionen des angrenzenden westmitteldeutschen Gebiets kommen auch manche Missionare, was aufgrund der geographischen Nähe zu Westfalen wenig überrascht. Der

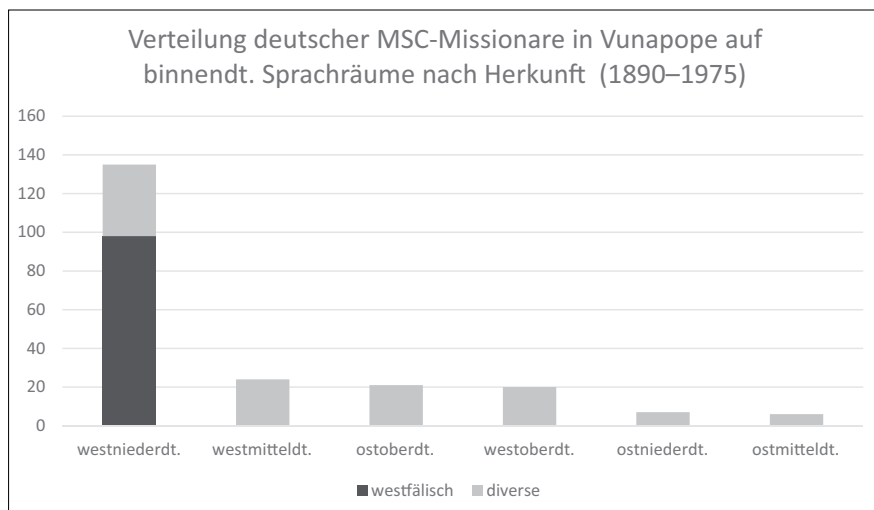


Abb. 13.3: Verteilung der Missionare in Vunapope auf binnendeutsche Sprachräume.

zwar klar untergeordnete, aber doch in den Daten ersichtliche und historisch durch die Salzburger Missionsniederlassung erklärbare Einfluss des oberdeutschen Sprachraums spiegelt sich in der Herkunft von insgesamt 41 Missionaren aus diesem Gebiet (insgesamt knapp doppelt so viel wie aus dem westmitteldeutschen Raum), wobei der ost- und der westoberdeutsche Raum zahlenmäßig gleich stark vertreten sind. Aus dem ostniederdeutschen und ostmitteldeutschen Sprachraum entstammen hingegen im gesamten Untersuchungszeitraum von 85 Jahren insgesamt nur 13 Missionare, was wiederum das beschränkte Einzugsgebiet der Ordenshäuser zeigt (vgl. auch Frings 2000: 70 f.) und zugleich auch das Fehlen der für diesen Raum charakteristischen distinktiven Merkmale in den Sprachdaten erklärt.

Die prozentuale Verteilung ändert sich nicht wesentlich, wenn man die Gruppe der Missionare noch einmal nach Patres und Brüdern versus Schwestern oder nach Ankunftszeiträumen und damit in etwa der Schulzeit der unterschiedlichen Unserdeutsch-Sprechergenerationen subklassifiziert. Von zentraler Bedeutung wäre in diesem Zusammenhang natürlich die Anschlussfrage, welche der Missionare durch ihren Aufgabenbereich bedingt – etwa in Erzieher- und Lehrfunktion – besonders engen Kontakt zu den Kindern hatten und damit stärkeren sprachlichen Einfluss ausübten. Durch die Beantwortung dieser Frage dürfte sich auch erklären, warum in den linguistischen Daten der südwestdeutsche sprachliche Einfluss stärker ist als der südostdeutsche, obwohl beide Gebiete unter den Missionaren zahlenmäßig gleich vertreten sind (vgl.

Abb. 13.3). Die Erklärung hierfür dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit darin bestehen, dass die südwestdeutschen Missionare im Vergleich zu den südostdeutschen einen intensiveren Kontakt zu den *mixed-race* Kindern hatten und somit einen stärkeren sprachlichen Einfluss ausüben konnten. Die genaue Rekonstruktion der sozialen Netzwerke an der Missionsstation in Vunapope, die zur endgültigen Klärung dieser Frage nötig wäre, steht – soweit sie heute überhaupt noch möglich ist – aus. Die linguistische Evidenz (s. Abschnitt 3) sowie die Herkunft der Missionare deuten jedoch auf jeden Fall eindeutig darauf hin, dass die *mixed-race* Kinder von Vunapope am meisten mit Missionaren aus dem nordwestdeutsch-westfälischen Gebiet in Kontakt waren.

Die drei gemäß den Herkunftsdaten relevanten Sprachräume (Westniederdeutsch, Westmitteldeutsch, (Ost-)Oberdeutsch) sind auch in den metasprachlichen Aussagen einer Missionsschwester in ihrem Brief an das Mutterhaus in Hiltrup aus dem Jahre 1904 benannt:

Der Frühstückstisch war selbstverständlich so festlich als möglich geschmückt. In der Mitte stand eine hübsche Palme, in welcher die holländische Flagge, von der österreichischen, bayrischen, preußischen und deutschen umgeben flatterte, um so endlich einmal dem langwierigen Sprachenkriege ein Ende zu machen, denn derselbe war bei uns schon sehr heftig entbrannt, weil die *Westfalen* nicht zugeben wollten, daß sie *Skule* statt Schule, die *Rheinländer Heiten* und *Waißenkinder*, die *Bayern* k statt g und so fort sagen. (Brief Sr. Angela nach Hiltrup, Vunapope, 22. Juli 1904. GAMS, Nr. 1566; kursive Hervorhebungen durch uns, P. M. & S. L.)

Dass unter all diesen Varietäten wiederum der westniederdeutsche bzw. westfälische Einfluss am höchsten einzustufen ist, legen auch weitere Briefe nahe, in denen sich mehrfach explizite Hinweise auf den deutschsprachigen Nordwesten bzw. konkret auf Westfalen finden. So liest man etwa im Bericht einer anderen Schwester über die Anreise von ihr und einer Reihe von Hiltruper Mitschwestern nach Vunapope im Jahr 1904 Folgendes:

Wir hatten uns eine kurze Zeit mit dem hohen Herrn in holländischer Sprache (*mit Hilfe unserer westfälischen Mundart*) unterhalten, als es an der Tür klopfte. (Bericht Sr. Mathilde, Vunapope, 1904, zit. nach Brief o. V. [vermutl. Sr. Clothilde] nach Hiltrup. GAMS, Nr. 1565; kursive Hervorhebung durch uns, P. M. & S. L.)

In zwei Briefen aus derselben Zeit ist statt von der „westfälischen Mundart“ etwas breiter von *Platt* die Rede, was also erneut in den (west)niederdeutschen Raum zielt:

Wollen wir uns miteinander verständigen, so spricht er holländisch und wir platt, was jedesmal wieder zu lachen gibt. (Brief, höchstwahrscheinlich Sr. Elisabeth, an Bord des Dampfers „Sachsen“ nach Hiltrup, 7. Oktober 1902. GAMS, Nr. 1551)

Wenn ehrw. Schw. Oberin und Schw. Klara Platt sprechen, soll ich dieses Kauderwelsch übersetzen, wobei sie mich natürlich gründlich auslachen. (Brief Sr. Elisabeth nach Hilstrup, Vunapope, 6. März 1904. GAMS, Nr. 1551)

Diese – und weitere – Quellen deuten darüber hinaus auch auf die Rolle niederländischer Missionare in der Südsee-Mission und speziell in Vunapope hin, bei denen im Einklang mit Volker (1982: 18) der Gebrauch einer norddeutscher orientierten L2-Varietät des Deutschen angenommen werden kann. Zweitens zeigen die zitierten Stellen die Dialektkompetenz der norddeutschen Missionare und zugleich auch die Funktionen des Platt in Vunapope. Die Verwendung des Dialekts war anscheinend eine domänenspezifische Akkommodationsstrategie, die die effiziente Kommunikation mit den niederländischen Missionaren ermöglichen sollte. Plattdeutsch dürfte darüber hinaus als informelle *in-group* Varietät unter den norddeutschen Missionaren verwendet worden sein, nicht jedoch als *out-group* Varietät mit den *mixed-race* Kindern, wie dies auch an der Absenz plattdeutscher Superstrateinflüsse in Unserdeutsch erkennbar ist.¹¹ Und drittens reflektieren die zitierten Briefe die innere Mehrsprachigkeit bzw. den Varietätenkontakt an der Missionsstation, was einen heterogenen sprachlichen Input bei der Entstehung von Unserdeutsch nahelegt und somit mit der in Abschnitt 3 vorgestellten linguistischen Evidenz im Einklang steht.

Die Annahme, dass bei der Entstehung von Unserdeutsch tatsächlich kaum mit dialektalem Input/Superstrat gerechnet werden kann, wird auch von unabhängiger sprachhistorischer Evidenz unterstützt. In und um Hilstrup bei Münster, am Ausbildungsort der Patres, Schwestern und Brüder ab der Jahrhundertwende, machte sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine klare Standardorientierung bemerkbar. Die Stadt nahm diesbezüglich anscheinend eine gewisse Vorreiterrolle in der Region ein:

Der Stadt Münster kommt dabei wohl die wichtigste Neuerungskfunktion zu. Dort sind es insbesondere die Zuwanderer aus nichtwestfälischen Gebieten, das Bildungsbürgertum und soziale Aufsteiger, die ausschließlich Hochdeutsch oder wenigstens eine als solche intendierte Umgangssprache westfälischer Prägung [...] verwenden. (Kremer 2000: 320 f.)

Für die angehenden Missionare sind alle drei genannten Gruppen relevant. Erstens waren unter den Missionaren, wie die Statistik der Herkunftsorte zeigt,

¹¹ Einige wenige Einzelwörter wie vor allem *Kopp* (auch in *Du Kartoffelkopp!*) sind zwar auch mit unverschobenen Plosiven in den Interviewdaten belegt, in der überwiegenden Mehrheit der Fälle kommen aber erstens selbst diese Wörter mit verschobenen Konsonanten vor, und zweitens können Formen wie *Kopp* auch und vor allem um 1900 durchaus im Bereich des regionalen Gebrauchsstandards angesetzt werden.

durchaus Zuwanderer aus nichtwestfälischen Gebieten vertreten. Zweitens sind die Patres, d. h. die Ordenspriester, klar den bildungsbürgerlichen Schichten der damaligen deutschen Gesellschaft zuzurechnen. Und drittens bedeutete (vor allem) für die Schwestern wiederum der Eintritt in den Missionsorden einen klaren sozialen Aufstieg, da sie meist aus einfachen Verhältnissen kamen und die beruflichen Möglichkeiten für Frauen zu dieser Zeit ohnehin noch höchst eingeschränkt waren.

Die sprachliche Standardorientierung der Ordensleute wird im Spiegel zeitgenössischer Aussagen auch noch durch ihren speziellen Berufsstand erhärtet:

In Westfalen ist das Hoch- und Plattdeutsche geteilt zwischen den gebildeten und den unteren Ständen. Jenes ist ausserdem Sprache der Kirche, der Schule und des Gerichts [...] während sie [Anm.: Landpfarrer, P. M. & S. L.] im Süden [d. h. in Westfalen, L. K.] auch durch den Sprachunterschied ein priesterliches Ansehen zu behaupten suchen. (August von Eye 1855: 97, zit. nach Kremer 2000: 319)

Die Tatsache, dass das Hochdeutsche (auch) in Westfalen nicht nur als Schul- und Kirchensprache, sondern anscheinend auch als Sozialsymbol innerhalb des Klerus galt, dürfte ebenfalls für die Dialektferne der Intergruppenkommunikation an der Missionsstation in Vunapope sprechen; schließlich waren die Internate von Vunapope in jeder Hinsicht nach dem Vorbild bürgerlicher deutscher Schulen konzipiert. Diese Standardorientierung führte wiederum gewiss zur Nivellierung salienter, regional markierter Nonstandardmerkmale, was auch an den linguistischen Strukturmerkmalen von Unserdeutsch klar erkennbar ist (s. Abschnitt 3).

5 Was wir herausgefunden haben: Schlussfolgerungen

Durch unseren triangulativen Rekonstruktionsversuch verfolgten wir das Ziel, das sprachliche Superstrat von Unserdeutsch zu bestimmen und damit die Beschaffenheit der gesprochenen Alltagssprache an der Missionsstation in Vunapope im Bismarck-Archipel um 1900 zu rekonstruieren. Unsere Analysen haben folgende Antworten auf die in Abschnitt 1 formulierten Forschungsfragen (F1) und (F2) ergeben:

- (F1) Der sprachliche Input, den die *mixed-race* Kinder in Vunapope von den Missionaren bekommen haben, scheint im Lichte unterschiedlicher Daten und Quellen eindeutig heterogen gewesen zu sein. Linguistische

Evidenz zeigt einhellig, dass dieser Input in weiten Teilen nord- und vor allem nordwestdeutsch-westfälisch geprägt gewesen sein muss, mit geringeren süd- und vor allem südwestdeutschen Einflüssen.

- (F2') Hinsichtlich des Grades der regionalen Markiertheit dieses Inputs deutet alles auf eine klare Dialektferne hin. Neben dem formellen Schriftstandard der Schule kristallisiert sich im Spiegel der Daten ein regionaler Gebrauchsstandard – oder terminologisch anders: landschaftliches Hochdeutsch (vgl. Ganswindt 2017) – als gesprochene Alltagsvarietät zwischen Missionaren und Kindern an der Missionsstation in Vunapope heraus. Die deutlich erkennbare Meidung dialektalen Sprechens in Vunapope scheint dabei vor allem (a) auf die bildungszielbedingte Präferenz des Standards als Prestigevarietät im schulischen Kontext zurückzuführen zu sein, war aber daneben anscheinend auch (b) als bewusste Akkommodationsstrategie unter dem sprachlich heterogenen Missionspersonal intendiert.

Unsere Erkenntnisse lassen somit die meisten diesbezüglichen, eingangs zitierten und diskutierten Aussagen in Volker (1982) und Frowein (2006) als unhaltbar erscheinen. Dieser Widerspruch zwischen unseren und ihren einschlägigen Ansichten dürfte sich dabei zweifelsfrei zum Teil auch durch unsere viel breitere und differenziertere Datenbasis erklären.

Unsere Befunde dürften (mindestens) aus zweierlei Sicht von kreolistischer Relevanz sein. Erstens liefern sie weitere empirische Evidenz dafür, dass wir – im Gegensatz zu manchen prominenten Forschermeinungen (vgl. etwa Mufwene 2015a: 349 und 2015b: 133) – das Superstrat von Kreolsprachen nicht immer in kolonialen Nonstandardvarietäten suchen müssen, sondern dieses durchaus auch standardnah bzw. gänzlich im Bereich des (Gebrauchs-)Standards angesiedelt sein kann. Diese Standardnähe des sprachlichen Superstrats kann in unserem Fall eindeutig mit dem schulischen Kontext der Sprachentstehung erklärt werden. Solche Entstehungskontexte sind bei Kreolsprachen zwar tatsächlich unüblich, aber auch über den Fall von Unserdeutsch hinaus durchaus bekannt (vgl. z. B. Ehrhart 1993). Diese Tatsache wiederum deutet auf die Gefahren von – gewiss notwendigen – Verallgemeinerungen in der Kreolistik hin und zeigt, dass (auch) die Annahme von kolonialen Nonstandardvarietäten als Kreolsuperstrate lediglich als statistische Verallgemeinerung verstanden werden darf. Die Entstehungsszenarien und -kontexte von Kreolsprachen können, wie gerade auch das Beispiel von Unserdeutsch zeigt (vgl. Lindenfelser & Maitz 2017), trotz gewisser grundlegender Ähnlichkeiten so unterschiedlich bzw. unikal sein, dass dies zu größter Vorsicht bei generellen Aussagen auffordert.

Zweitens zeigt sich auch in unserem Zusammenhang, dass die Rolle von Superstratsprachen, wie u. a. auch Chaudenson (2003) oder Mufwene (2015b: 133) betonen, weit über die Bereitstellung des Lexikons einer Kreolsprache hinausgehen kann. Auch im Fall von Unserdeutsch ist, wie wir in Abschnitt 3 gesehen haben, sowohl Phonologisches¹² als auch Grammatisches aus dem Superstrat transferiert worden (s. auch Lindenfelser & Maitz 2017). Der Umfang dieses tiefer gehenden Superstrateinflusses ist jedoch gewiss wieder stark abhängig vom Entstehungsszenario und dem sozialen Kontext der einzelnen Kreolsprachen, sodass Verallgemeinerungen auch in diesem Fall zwangsläufig nur die statistisch gesehen typischen Fälle erfassen können.

Für die Variationslinguistik bzw. die historische Sprachwissenschaft des Deutschen wiederum dürfte unsere Darstellung gezeigt haben, dass die Analyse von kolonialen und sonstigen Auswanderervarietäten, besonders von solchen, die – wie Unserdeutsch – im Laufe ihrer späteren Geschichte den Kontakt zum sprachlichen Mutterland vollständig verloren haben, zur Rekonstruktion historischer Mündlichkeit wertvolle Daten liefern kann.

Und zum Schluss muss noch einmal betont werden, dass es im Rahmen dieses Aufsatzes aus mehreren Gründen nicht möglich war, alle regional markierten Superstrateinflüsse in Unserdeutsch aufzudecken und zu berücksichtigen. Wir mussten und wollten uns hier tendenziell auf die salientesten und grundlegendsten, am meisten konventionalisierten Strukturmerkmale beschränken. Dies bedeutet, dass das von uns gezeichnete Bild den Grundtendenzen eindeutig gerecht werden müsste, von der zukünftigen Forschung jedoch überprüft und in Bezug auf weniger saliente und konventionalisierte Merkmale weiter differenziert werden könnte – und sollte.

Abkürzungen

1PL	1. Person Plural	COP	Kopula
1SG	1. Person Singular	DEF	definit
2SG	2. Person Singular	DIM	Dimutiv
3PL	3. Person Plural	F	feminin
3SG	3. Person Singular	HAB	habituell
ACC	Akkusativ	INDF	indefinit
ART	Artikel	M	maskulin
ATTR	attributiv	PL	Plural
AUX	Auxiliar	POSS	Possessivum

¹² Wie zum Beispiel das Phonem /χ/, das in Wörtern mit spirantisierendem finalem /g/ realisiert wird.

PROG	progressiv	STD	Standarddeutsch
PST	Vergangenheit	TP	Tok Pisin
PTCP	Partizip	UD	Unserdeutsch
REL	Relativum	V	Verb

Literatur

- AdA (2003 ff.) = Elspaß, Stephan & Robert Möller (2003 ff.): *Atlas der deutschen Alltagssprache (AdA)*. www.atlas-alltagssprache.de (letzter Zugriff 27. 9. 2017).
- Arends, Jacques, Silvia Kouwenberg & Norval Smith (1995): Theories focusing on the non-European input. In: Jacques Arends, Pieter Muysken & Norval Smith (Hrsg.), *Pidgins and creoles: An introduction*, 99–110. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Baker, Philip (1990): Off target? In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 5, 107–119.
- Baker, Philip (2000): Theories of creolization and the degree and nature of restructuring. In: Ingrid Neumann-Holzschuh & Edgar W. Schneider (Hrsg.), *Degrees of restructuring in creole languages*, 41–63. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bakker, Peter (1995): Pidgins. In: Jacques Arends, Pieter Muysken & Norval Smith (Hrsg.), *Pidgins and creoles: An introduction*, 25–40. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Bakker, Peter (2002): Some future challenges for pidgin and creole studies. In: Glenn Gilbert (Hrsg.), *Pidgin and creole linguistics in the twenty-first century*, 69–92. New York u. a.: Lang.
- Bender, Josef (1932): Missionshilfe in der Heimat. In: Josef Hüskes (Hrsg.), *Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum Goldenen Jubiläum 1882–1932*, 197–205. Hiltrup, Salzburg: Missionare vom hl. Herzen Jesu.
- Chaudenson, Robert (2003): *La créolisation: théorie, applications, implications*. Paris u. a.: Harmattan.
- Damme, Robert (2011): *Westfälisches Wörterbuch*. Band 2. Neumünster: Wachholtz.
- Deumert, Ana (2003): Markedness and salience in language contact and second-language acquisition: Evidence from a non-canonical contact language. *Language Sciences* 25, 561–613.
- Deumert, Ana (2009): Namibian Kiche Duits: The making (and decline) of a Neo-African language. *Journal of Germanic Linguistics* 21, 349–417.
- DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. URL: <https://www.dwds.de> (letzter Zugriff: 17. 9. 2017).
- Ehrhart, Sabine (1993): *Le créole français de St-Louis (le tayo) en Nouvelle-Calédonie*. Hamburg: Buske.
- Elspaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer.
- Elspaß, Stephan (2016): Typisch und nicht so typisch Westfälisches in der nicht-dialektalen Alltagssprache. In: Helmut Spiekermann, Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch & Kathrin Weber (Hrsg.), *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*, 359–382. Wien: Böhlau.
- Frings, Bernhard (2000): *Mit ganzem Herzen. Hundert Jahre Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Hiltrup*. Dülmen: Laumann.
- Frowein, Friedel M. (2006): Transfer, continuity, relexification and the bioprogram – what the substratist/universalist debate in creolistics implies for modern theories of

- language acquisition. Online Veröffentlichung. URL: <http://bit.ly/10WFuWG> (letzter Zugriff: 14. 7. 2017).
- Ganswindt, Brigitte (2017): *Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner.
- Gárgyán, Gabriella (2014): *Der am-Progressiv im heutigen Deutsch. Neue Erkenntnisse mit besonderer Hinsicht auf die Sprachgeschichte, die Aspektualität und den kontrastiven Vergleich mit dem Ungarischen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Goodman, Morris (1993): African substratum: Some cautionary words. In: Salikoko S. Mufwene & Nancy Condon (Hrsg.), *Africanisms in Afro-American language varieties*, 64–74. Athens, London: University of Georgia Press.
- Götze, Angelika, Siegwalt Lindenfelser, Salome Lipfert, Katharina Neumeier, Werner König & Péter Maitz (2017): Documenting Unserdeutsch: A workshop report. In: Péter Maitz & Craig A. Volker (Hrsg.), *Language contact in the German colonies: Papua New Guinea and beyond* (= Sonderheft von *Language and Linguistics in Melanesia*), 65–90.
- Gründer, Horst (1982): *Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884–1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas*. Paderborn: Schöningh.
- Gründer, Horst (2004): *Christliche Heilbotschaft und weltliche Macht. Studien zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus. Gesammelte Aufsätze*. Hrsg. v. Franz-Joseph Post, Thomas Küster & Clemens Sorgenfrey. Münster: LIT Verlag.
- Harnisch, Rüdiger (2004): Morphologie/Morphology. In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Auflage. Band 1, 522–530. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hickey, Raymond (2005): English dialect input to the Caribbean. In: Raymond Hickey (Hrsg.), *Legacies of colonial English. Studies in transported dialects*, 326–360. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hiery, Hermann Joseph (2001): Schule und Ausbildung in der deutschen Südsee. In: Hermann Joseph Hiery (Hrsg.), *Die deutsche Südsee. Ein Handbuch*, 198–238. Paderborn: Schöningh.
- Holm, John (1988): *Pidgins and creoles*. Band 1: Theory and structure. Cambridge: Cambridge University Press.
- Holm, John (2000): *An introduction to pidgins and creoles*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hüskes, Josef (Hrsg.) (1932): *Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum Goldenen Jubiläum 1882–1932*. Hilstrup, Salzburg: Missionare vom HlSt. Herzen Jesu.
- Jacobs, Bart (2009): The origins of Old Portuguese features in Papiamentu. In: Nicholas Faraclas, Ronald Severing, Christa Weijer & Liesbeth Echteld (Hrsg.), *Leeward voices. Fresh perspectives on Papiamentu and the literatures and cultures of the ABC islands. Proceedings of the ECICC-conference*. Band 1, 11–38. Curaçao: FPI/UNA.
- Janssen, Arnold (1932): Die Erziehungsanstalt für halbweiße Kinder. In: Josef Hüskes (Hrsg.), *Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum Goldenen Jubiläum 1882–1932*, 150–155. Hilstrup, Salzburg: Missionare vom HlSt. Herzen Jesu.
- Jansson, Fredrik, Mikael Parkvall & Pontus Strimling (2015): Modeling the evolution of creoles. *Language Dynamics and Change* 5 (1), 1–51.

- Jassmeier, Joseph (1971): *Missionaries. Who serve or have served: The church and the people of New Britain (Archdiocese of Rabaul)*. Vunapope: Mission Press.
- Keim, Inken (1978): *Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter*. Tübingen: Narr.
- Kleiner, Stefan (2011 ff.): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. URL: <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> (letzter Zugriff: 16. 10. 2017).
- König, Werner (1989): *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Band 2: *Tabellen und Karten*. Ismaning: Max Hueber.
- König, Werner, Stephan Elspaß & Robert Möller (2015): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 18. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kremer, Ludger (2000): Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart. In: Jürgen Macha, Elmar Neuß & Robert Peters unter Mitarbeit von Stephan Elspaß (Hrsg.), *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte*, 315–335. Köln: Böhlau.
- Lindenfelser, Siegwalt (i. V.): *Sprachentstehung durch Sprachkontakt. Genese und Geschichte von Unserdeutsch (Rabaul Creole German)*. Dissertation, Universität Augsburg.
- Lindenfelser, Siegwalt & Péter Maitz (2017): The creoleness of Unserdeutsch (Rabaul Creole German): A typological perspective. In Péter Maitz & Craig A. Volker (Hrsg.), *Language contact in the German colonies: Papua New Guinea and beyond*. (= Sonderheft von *Language and Linguistics in Melanesia*), 91–142.
- Loosen, Livia (2014): *Deutsche Frauen in den Südsekolonien des Kaiserreichs. Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung, 1884–1919*. Bielefeld: transcript.
- Maitz, Péter (2016): Unserdeutsch. Eine vergessene koloniale Varietät des Deutschen im melanesischen Pazifik. In: Alexandra N. Lenz (Hrsg.), *German abroad – Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*, 211–240. Göttingen: V & R unipress.
- Maitz, Péter (2017): Dekreolisierung und Variation in Unserdeutsch. In: Helen Christen, Peter Gilles & Christoph Purschke (Hrsg.), *Räume – Grenzen – Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 215–242. Stuttgart: Steiner.
- Maitz, Péter, Werner König & Craig A. Volker (2016): Unserdeutsch (Rabaul Creole German): Dokumentation einer stark gefährdeten Kreolsprache in Papua-Neuguinea. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44 (1), 93–96.
- Maitz, Péter & Craig Alan Volker (2017): Documenting Unserdeutsch: Reversing colonial amnesia. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 32 (2), 365–397.
- Maitz, Péter, Siegwalt Lindenfelser & Craig A. Volker (i. E.): Unserdeutsch (Rabaul Creole German), Papua New Guinea. In Hans C. Boas, Ana Deumert, Mark L. Loudon & Péter Maitz (Hrsg.), *Varieties of German worldwide*. Oxford: Oxford University Press.
- Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (Hrsg.) (1884–2017): *Monatshefte zu Ehren U. L. Frau vom hlst. Herzen Jesu* [inzwischen: *Hiltruper Monatshefte*], 125 Jahrgänge. Hiltrup.
- Mückler, Hermann (2010): *Mission in Ozeanien* (= Kulturgeschichte Ozeaniens, Band 1). Wien: Facultas.
- Mückler, Hermann (2014): *Missionare in der Südsee. Pioniere, Forscher, Märtyrer. Ein biographisches Nachschlagewerk zu den Anfängen der christlichen Mission in Ozeanien* (= Quellen und Forschungen zur Südsee, Reihe B: Forschungen, Band 6). Wiesbaden: Harrassowitz.

- Mufwene, Salikoko S. (2015a): The emergence of creoles and language change. In: Nancy Bonvillian (Hrsg.), *The handbook of linguistic anthropology*, 345–368. London: Routledge.
- Mufwene, Salikoko S. (2015b): Pidgin and creole languages. In: James Wright (Hrsg.), *International encyclopedia of behavioral and social sciences*. Band 18. 2. Auflage, 133–145. Oxford: Elsevier.
- Mühlhäusler, Peter (1997): *Pidgin and creole linguistics*. 2. Auflage. London: University of Westminster Press.
- Mühlhäusler, Peter (2001): Typology and universals of pidginization. In: Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher & Wolfgang Raible (Hrsg.), *Language typology and language universals*. Band 2, 1648–1655. Berlin, New York: de Gruyter.
- Mühlhäusler, Peter (2012): Sprachliche Kontakte in den Missionen auf Deutsch-Neuguinea und die Entstehung eines Pidgin-Deutsch. In: Stefan Engelberg & Doris Stolberg (Hrsg.), *Sprachwissenschaft und kolonialzeitlicher Sprachkontakt. Sprachliche Begegnungen und Auseinandersetzungen*, 71–100. Berlin: Akademie-Verlag.
- Negele, Michaela (2012): *Varianten der Pronominaladverbien im Neuhochochdeutschen. Grammatische und soziolinguistische Untersuchungen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- NOSA (2015) = Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hrsg.) (2015): *Norddeutscher Sprachatlas*. Band 1: *Regiolektale Sprachlagen*. Hildesheim: Olms.
- Plag, Ingo (2008): Creoles as interlanguages: Inflectional morphology. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 23, 109–130.
- Rascher, Matthäus (1909): M.S.C. und Baining (Neu-Pommern). Land und Leute. In: Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (Hrsg.), *Aus der deutschen Südsee. Mitteilungen der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu*, Band 1. Münster: Aschendorff.
- Schmidt, Jürgen Erich (2010): Die modernen Regionalsprachen als Varietätenverbände. In: Peter Gilles, Joachim Scharloth & Evelyn Ziegler (Hrsg.), *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 125–143.
- Selbach, Rachel (2008): The superstrate is not always the lexifier: Lingua Franca in the Barbary Coast 1530–1830. In: Susanne Maria Michaelis (Hrsg.), *Roots of creole structures: Weighing the contribution of substrates and superstrates*, 29–58. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Steffen, Paul (2001): Die katholischen Missionen in Deutsch-Neuguinea. In: Hermann Joseph Hiery (Hrsg.), *Die deutsche Südsee. Ein Handbuch*, 343–383. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Steffen, Paul (2012): Die ganzheitliche Evangelisierungsmethode der katholischen Mission und ihr Beitrag zur Landesentwicklung in Papua-Neuguinea. *Annales Missiologici Posnanienses* 18, 7–56.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language contact: An introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Thomason, Sarah G. & Terrence Kaufman (1988): *Language contact, creolization, and genetic linguistics*. Berkeley: University of California Press.
- Timm, Erika (1986): Das Jiddische als Kontrastsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14 (1), 1–22.
- Trudgill, Peter (2010): Contact and sociolinguistic typology. In: Raymond Hickey (Hrsg.), *The handbook of language contact*, 299–319. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Velupillai, Viveka (2015): *Pidgins, creoles and mixed languages: An introduction*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- Volker, Craig A. (1982): *An introduction to Rabaul Creole German (Unserdeutsch)*.
Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Queensland. URL: <http://bit.ly/2iJoNdX>
(letzter Zugriff: 21. 7. 2017).
- Volker, Craig A. (1989): Rabaul Creole German syntax. *Working Papers in Linguistics* 21 (1),
153–189.
- Volker, Craig A. (1991): The birth and decline of Rabaul Creole German. *Language and
Linguistics in Melanesia* 22, 143–156.
- Waldersee, James (1995): „Neither eagles nor saints“. *MSC missions in Oceania 1881–1975*.
With the collaboration of John F. McMahon MSC who wrote the last three chapters.
Sydney: Chevalier Press.
- WdU (1977 ff.) = Eichhoff, Jürgen (1977 ff.): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*.
Bd. I/II [1977/78] Bern: Francke; Bd. III [1993] München u. a.: Saur; Bd. IV [2000] Bern,
München: Saur.

